

Christian Reiser

Essen, Fernsehen, Alkohol – „Gut leben“ für die Armen in La Paz

Was heißt „gutes Leben“ für die Armen und Obdachlosen in einer bolivianischen Großstadt? Christian Reiser, der als Pastor in Bolivien arbeitet, hat Heidi Brandenburg gefragt. Sie leitet die Organisation Soforthilfe La Paz. Neben Kindergruppen im eigenen Haus, geht die Organisation an Orte, wo die Obdachlosen leben, und bietet dort Essen und medizinische Soforthilfe an. Für diejenigen, die aus dem Zyklus von Armut und Drogen herauswollen, gibt es Therapieangebote.

„Gut leben oder Vivir bien“ im andinen Verständnis ist ein philosophischer, religiöser Gedankenkomplex, etwas, was man vielleicht anstrebt. Die arme Bevölkerung kann dies allerdings nicht erreichen. Vivir bien ist ein „Luxusgut“, für das ein gewisser sozialer Standard und damit auch eine soziale Sicherheit als Grundlage des Lebens vorhanden sein müssen. Für meine Klienten, ca. 100 Kinder und 290 Erwachsene, heißt „Vivir bien“ ganz prosaisch: ein Dach über dem Kopf, einen Fernseher, ausreichend zu essen, einen Partner haben, Kinder und Geld, um sich zu amüsieren. Die allermeisten meiner Klienten sind zufrieden und haben das Gefühl gut zu leben, wenn sie das haben. Am wichtigsten dabei: das Essen, der Fernseher und der Alkohol, der zu jedem Fest gehört. Für die Männer aus unserer Therapieeinrichtung Martin Lipa rangiert ein gutes Fußballspiel und Tanzvergnügen vor einer Verlobten.

Als „Ursünde“ der abendländischen Neuzeit beschreibt Josef Estermann die Abkoppelung des Menschen von der Natur und spirituellen Welt. Die Folgen seien „Tod in der Gestalt von Klimaveränderung, Einsamkeit, Depression, Suizid, Suchtverhalten und andere ‚Zivilisationskrankheiten‘ der nördlichen Hemisphäre.“ Nun, dann bleibt mir nur zu erkennen, das meine Klienten Abendländer sind. Die Trennungsrate von Paaren ist bei ihnen mehr als 70%. In den Therapiegesprächen leiden 95% an Einsamkeit und innerer Leere. Bei der Armenspeisung sieht sich keiner als Gemeinschaftswesen – im Gegenteil. Jeder kämpft individuell um sein Überleben, um sein Essen, dass er was ab-

kriegt. Der andere ist ihm ganz egal, weil der Hunger und das Gefühl, zu kurz zu kommen, alles andere überwiegt. Laut Estermann gehe es „bei der indigenen Vorstellung nicht um einen an Gütern oder Besitz messbaren individuellen Lebensstil ..., sondern um eine Haltung, um eine ganzheitliche und umfassende Art und Weise, das Leben insgesamt ... zu gestalten und aufrecht zu erhalten“. So sehr ich mir das wünsche, kann ich dies im alltäglichen Leben des einfachen Bolivianers nicht erkennen. Erst wenn die Basisbedürfnisse der Menschen erfüllt sind, kann man es sich m. E. leisten, über dieses „Gut leben“ nachzudenken. Für Leute, die am Rande der Gesellschaft stehen und unter der Armutsgrenze leben, erscheint mir das als purer Luxus.“

Christian Reiser

Vivir bien ist ein „Luxusgut“.

